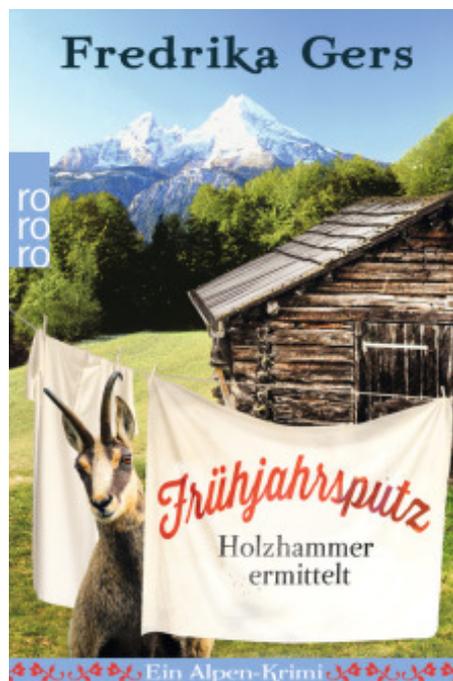


Leseprobe aus:

Fredrika Gers

Frühjahrsputz



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Fredrika Gers

FRÜHJAHR- PUTZ

Holzhammer ermittelt

Ein Alpen-Krimi

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, März 2016
Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Umschlaggestaltung yellowfarm gmbh, Stefanie Freischem
Umschlagabbildung mauritius images/
ALAMY; Radius Images, Manuel Sulzer, Dietrich Rose/Corbis
Satz Arno Pro, InDesign,
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 26995 0

Prolog

Plötzlich bewegte sich der Boden um ihn herum. Zuerst wie in Zeitlupe, dann immer schneller. Alles glitt, fiel, stürzte zu Tal. Und er mit. Die zähe Masse riss an ihm und seiner Ski-ausrüstung. Verzweifelt ruderte er mit den Armen gegen die Naturgewalt an. Ein Ski wurde ihm schmerzhaft vom Fuß gerissen. Der zweite blieb dran und drehte sich in einem unmöglichen Winkel. Noch ein paar Sekunden lang konnte er sich an der Oberfläche halten. Dann verschlang ihn der Mahlstrom. Das Sonnenlicht verschwand, sein Körper wurde über Felsen geschleift. Er registrierte, dass Knochen brachen, aber er fühlte keinen Schmerz.

Dann kam die Welt zum Stillstand. Auch er selbst lag vollkommen still, wie eingegossen in Beton. Keinen Finger konnte er bewegen. In seinem Mund war Schnee. Keine Luft zum Atmen. Alles war schiefgelaufen, alles. Wenigstens wird es schnell gehen, war sein letzter Gedanke. Dieser Idiot! sein allerletzter.

1

«Der Altbauer und der Hirsinger prügeln sich an der Seelände», meldete die Anruferin.

Hauptwachtmeister Franz Holzhammer legte die Leberkassemmel aus der Hand. Zefix, mussten die beiden ihren Streit unbedingt mitten auf der Touristenmeile austragen? «Ist gut, mir kommen.»

Natürlich war mal wieder kein Streifenwagen greifbar. Alle unterwegs, um irgendwo Flüchtlinge einzusammeln. Also machte Holzhammer sich selbst auf den Weg.

Worum es bei der Keilerei ging, konnte er sich denken. Die Sache spaltete ja seit Monaten die ganze Gemeinde.

Es ging um das noble Wellnessresort, das unten am Königssee entstehen sollte.



Roman Altbauer war der größte Befürworter. Er besaß ein in die Jahre gekommenes Hotel in unmittelbarer Nachbarschaft des geplanten Neubaus und wollte nur zu gern sein rückwärtiges

Grundstück an die Planungsgesellschaft verkaufen. Der Erlös würde ihn sanieren, sodass er das Gleiche mit seinem hundertjährigen Hotel tun konnte. Auf der anderen Seite stand eine Bürgerinitiative, der auch Hir-

singer angehörte. Sie wollte den Neubau um jeden Preis verhindern.

In seinem weißgrünen Dienst-BMW fuhr Holzhammer Richtung Königssee. Überall am Straßenrand erinnerten zusammengeschobene Altschneeberge an den vergangenen Winter. Auch die Wiesen trugen noch viele Schneeflecken, wie grün glänzende Tischtücher, auf denen jemand Sprüh-sahne verspritzt hatte.

Gerade passierte er die neueste Errungenschaft der Berchtesgadener Tourismus GmbH, eine Kombination aus Gästeinformation und Klohäuschen mit eingebautem Geld-automaten. Dahinter begann die Fußgängerzone der See-straße, wo Andenkenläden, Sport- und Trachtengeschäfte, Cafés und Hotels sich aneinanderreichten.

Der Touristenandrang hielt sich in Grenzen, denn noch bis sechzehn Uhr fuhren die Skilifte, und viele Feriengäste nutzten sie bis zur letzten Minute. Wer dieses Wochenende gekommen war, wollte noch einmal richtig Gas geben. Es ging darum, Abfahrtsmeter zu sammeln, im Tal die allerletzte Gondel vor Betriebsschluss zu erwischen und ein allerletztes Mal auf den Kanten der Carver nach unten zu surfen. Holzhammer war sicher, dass man im Krankenhaus schon ein paar Betten frei hielt für jene Kandidaten, die vor Erschöpfung ihre Beine nicht mehr sortiert kriegten. Gegen Kreuzbandrisse und Schienbeinbrüche war eben noch kein Helm gewachsen.

Am Montag würde die gute alte Jennerbahn für vier Wochen in Revision gehen, und die oberen Sessellifte würden sogar bis zum nächsten Dezember stillstehen. Dann hatten die einheimischen Skitourengerher den Berg ganz für sich.

Wenn im Tal der Schnee schon wegschmolz, begann für sie der Spaß erst richtig. Wer brauchte eine Seilbahn, wenn er Touren gehen konnte?

Auch Holzhammer war früher ein begeisterter Skitourengeher gewesen. Er blickte hinauf zu den steilen Wiesen der Hohen Rossfelder. Sie leuchteten noch in der Abendsonne, während hier am See schon der felsengraue Bergschatten eingefallen war. Fünfundzwanzig Jahre und doppelt so viele Kilo lagen zwischen dem heutigen Tag und seiner letzten Skitour. Schee war's gewesen. Normalerweise war er mit sich, seinem Alter und seiner Figur vollkommen im Reinen. Doch bei diesen Gedanken befahl ihn eine kleine Sehnsucht, die er mit einem Kopfschütteln vertrieb. Im Schrittempo fuhr er weiter durch die Fußgängerzone.

Vor dem alteingesessenen Geschäft Doberer stand ein Sarg. Der war allerdings nicht zu verkaufen. Der Ladenbesitzer hatte das Holzmöbel aus wütendem Protest vor die Tür gestellt. Der Sarg war echt, aber wenigstens leer. Doch wie der Hauptwachtmeister seine Berchtesgadener kannte, hätte genauso gut eine verendete Kuh darin liegen können.

Der Sarg sollte zeigen, was mit dem Geschäft passieren würde, wenn das Landratsamt hart blieb in Sachen Sonntagsschließung. Der meiste Umsatz wurde hier seit jeher am Wochenende gemacht. Und nun plötzlich, nach fünfzig Jahren, sollten alle Geschäfte, die keinen ausdrücklichen Reisebedarf verkauften, am Sonntag schließen.

Neben dem Neubauprojekt war dies der zweite große Aufreger in diesem Jahr, und immer wieder hatte es deswegen handfesten Ärger gegeben. Die neue Anordnung spaltete die Geschäftsleute in solche, die aufgrund ihres Sortiments dar-

unter litten, und solche, die das nicht taten. Einerseits verstand Holzhammer die Anlieger, es ging um ihre Existenz, da durfte man sich schon aufregen. Andererseits sollten sie seiner Meinung nach lieber zusammenhalten und sich nicht auch noch gegenseitig das Leben schwermachen. Und ihm.

Erst nach der letzten Kurve der Seestraße kamen die Raufenden in Sicht. Zefix, vielleicht hätte er doch etwas schneller fahren sollen. Denn das waren ja inzwischen schon drei Personen, die sich da knäuelten.

Holzhammer hielt den Wagen an und ließ die Sondersignalanlage kurz aufheulen. So hieß die Sirene im Polizeihochdeutsch. Aber das Ergebnis war wenig befriedigend. Die drei Raufbolde drehten nur kurz die Köpfe, dann widmeten sie sich wieder ihrer Handarbeit. Ganz schön frech. Meistens reichte schon Holzhammers Erscheinen, um solche Auseinandersetzungen zu beenden. Man respektierte ihn. Durch seine pure Autorität ersetzte er üblicherweise eine ganze Polizeiwagenbesatzung. Deshalb war er auch bedenkenlos allein zum See gefahren.

Sollte er nun Verstärkung rufen oder nicht? Er blickte sich um und versuchte, die allgemeine Gefahrenlage einzuschätzen: Dafür, dass der Hotelbesitzer und der Ladenbesitzer sich seit mindestens zwanzig Minuten im Clinch befanden, sahen sie noch erstaunlich munter aus. Keine geplatze Augenbraue, keine gebrochene Nase, bis auf kleine Kratzer floss nirgends Blut. Auch der Kampfplatz hatte keinen Schaden genommen. Weder war der etwas wacklige Getränkestand umgekippt, noch hatten die Drehständer mit Plüschmurmeltieren, Edelweißtaschentüchern und Ulkmützen etwas abbekommen.

Nach Holzhammers Ansicht war noch lange nicht jede Rauferei eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung. Im Gegenteil, die handfeste Austragung privater Meinungsverschiedenheiten gehörte, sofern alle sich an die althergebrachten Regeln hielten, zum schützenswerten Brauchtum.

Sollte er einfach abwarten, bis sie müde wurden? Ewig konnte es ja nicht dauern, denn da waren nicht gerade Spitzensportler am Werk. Der Große, etwas Belebte, der die ganze Zeit versuchte, einen der beiden anderen in den Schwitzkasten zu nehmen, war der Hotelier Roman Altbauer, ein Mann Ende fünfzig. Das Hotel Altbauer, nur ein paar Meter entfernt, war von seinem Urgroßvater erbaut, von seinem Großvater aufgestockt und von seinem Vater nochmals erweitert worden. Doch wie auch Altbauer selbst war es inzwischen etwas in die Jahre gekommen.

Der zweite Einheimische war Ladenbesitzer Beppo Hirsinger. Um einiges jünger, kleiner und schlanker als Altbauer, entschlüpfte er dem Hotelier immer wieder und schien sich fast einen Spaß daraus zu machen. Sobald er eine Hand freibekam, boxte er wahlweise Altbauer höchst ineffizient in den gut gepolsterten Bauch oder versuchte, irgendwie den Dritten im Bunde zu treffen.

In seinem Reiseshop verkaufte Hirsinger alles, was ein Feriengast brauchte, um seinen Urlaub am Königssee zu genießen – und auch einiges, was nach Holzhammers Meinung überhaupt niemand brauchte. Goldfarbene Plastikrehe etwa oder Schneekugeln mit einem knallbunten Miniatur-Watzmann darin. Hirsingers Ladengeschäft lag schräg gegenüber von Altbauers Hotel, und genau in der Mitte zwischen den beiden Liegenschaften bewegten sich die Streithähne.

Der dritte Beteiligte war Holzhammer unbekannt. Es konnte sich nur um einen Feriengast handeln. Bekanntlich liebten die Besucher das bayerische Brauchtum und versuchten oft mitzutun beim Schuhplatteln oder Jodeln. Aber dass einer sich für typisch bayerische Nasenstüber begeisterte, kam eher selten vor. Holzhammer sah es schon kommen: Am Ende würde der Touri noch Anzeige erstatten.

Der Hauptwachtmeister war nur eins fünfundsechzig groß und sein Bauchumfang nicht wesentlich geringer. Aber das konnte auch von Vorteil sein. In seiner Jugend war er richtig durchtrainiert gewesen, ein gewandter, drahtiger Bergfex. So etwas ging niemals komplett verloren. Es war nur so, dass seine Marie unglaublich gut kochte und er selbst obendrein gern das eine oder andere nahrhafte Berchtesgadener Jubiläumsbier trank. So hatte Holzhammer im Laufe der Jahre mehr oder weniger Kugelform angenommen. Weder ihn noch Marie störte das auch nur im Geringsten. Auch die Touristen mochten das, dauernd wollten sie Fotos von sich und dem «gemütlichen» bayerischen Polizisten. Auf mindestens vier Kontinente war sein Foto sicherlich schon verschleppt worden, und auf allen lächelte er freundlich, friedlich und tourismusfördernd in die Kamera. Doch wenn es sein musste, konnte er auch anders.

Ruhig und entschlossen schritt er auf die Raufenden zu und bahnte sich unaufhaltsam einen Weg in die Mitte des Knäuels. Mit der linken Hand ergriff er die Hosenträger von Altbauer, mit der rechten die von Hirsinger. Vor Überraschung ließen sie den Fremden los, der schnell ein paar Schritte rückwärts machte.

«Schluss jetzt, spinnst's ihr denn komplett?»

Erst jetzt schienen Altbauer und Hirsinger zu realisieren, wer sie da am Schlafittchen hielt. Während sich die beiden zusehends beruhigten, schimpfte nun der Fremde wie ein schwäbischer Rohrspatz. Offenbar hatte er versucht, die Hitzköpfe zu trennen, worauf sie ihn einfach gleichberechtigt in ihre Handgreiflichkeiten einbezogen hatten. Sein Fehler natürlich, denn in eine zünftige, regelhaft ausgeführte Rauferei mischte man sich nicht ein. Es sei denn, man war von Berufs wegen dazu verpflichtet.

Während der Hauptwachtmeister noch überlegte, ob er die beiden jetzt loslassen konnte, wurde er von einem Blitzlicht geblendet. Kein anderer als der rasende Lokalreporter Bolko Magiera war aus dem Nichts an der Seelände aufgetaucht. Und eigenartigerweise schien die Kamera die Streithähne erneut anzuspornen. Die beiden rissen sich von Holzhammer los und stürzten sich wieder aufeinander.

Seltsam, normalerweise war die Anwesenheit von Kameras ein Grund, sich halbwegs zivilisiert aufzuführen. Während Altbauer und Hirsinger sich noch vor knipsender Kamera herumbalgten, trat der schwäbische Feriengast zu Holzhammer. Er wolle Anzeige erstatten.

Selbstverständlich, aber immer doch. «Dann kommen's am Montag auf die Polizei bitt schön, da nehmen mir alles auf.»

«Was? Am Montag bin isch scho längschd wieder in Schtuagard.»

«Oh, des duad ma leid.» Tat es ihm wirklich, aber aus anderen Gründen.

Holzhammer wusste genauso gut wie alle anderen im Talkessel, dass die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der

einzelnen Gäste in den letzten Jahren ständig gesunken war. Vor zwanzig Jahren blieb man zwei Wochen, heute nur noch fünf Tage. Durch die häufigeren Wechsel hatten die Vermieter natürlich mehr Kosten und Arbeit – allein schon durch die häufigere Grundreinigung der Ferienwohnungen.

Als der rasende Reporter genug Bilder im Kasten hatte, steckte er die Kamera weg und zückte ein riesiges Mikrofon: «Ich bitte um eine kurze Stellungnahme zum geplanten Bauprojekt hier unten am Königssee.»

Sofort fand die Rauferei ein Ende. Blitzartig verwandelten Hirsinger und Altbauer sich von ungehobelten Raufbolden in engagierte Lokalpolitiker. Noch etwas außer Atem, Hemdzipfel in Hosen stopfend, stellten sie sich artig zu dem Zeitungsmann.

«Das Projekt widerspricht allem, wofür der Königssee steht», begann Beppo Hirsinger. «Außerdem *mangelt es an der gebotenen Transparenz und Öffentlichkeit für dieses wichtige städtebauliche Entwicklungsprojekt* der Gemeinde Königssee. Da fehlt's doch schon vom Grund weg. Wo ist *das städteplanerische Rahmenkonzept*, bitt schön? Mir san hier die Eingangspforte zu einer der bedeutendsten Naturschönheiten Deutschlands. Unsere Landschaft und die gewachsenen *baulichen Ensembles* müssen erhalten werden.»

Damit hatte der Ladenbesitzer praktisch das komplette Flugblatt vorgetragen, das auch Holzhammer kürzlich in seinem Briefkasten gefunden hatte. Man konnte nur staunen, wie unfallfrei dem Königsseer die ungewohnten Formulierungen über die Lippen kamen.

Dann war Altbauer dran: «Ihr seid Verhinderer und Querulanten, genau das seid ihr!», brüllte er in das Mikro. Und

dann etwas ruhiger: «Das Hotel Altbauer ist seit vier Generationen in Familienbesitz, ist das vielleicht nicht erhaltenswert? Ich kann es aber nur fortführen, wenn sich da grundlegend was ändert. Das ist doch sonnenklar.»

«Dann tu halt *sensibel renovieren*. Und verscherbel ned die Hälfte von deinem Grund an diese Haifische», entgegnete Hirsinger.

«Und wie soll ich *sensibel renovieren* ohne ein Geld? Sammelt's ihr dann vielleicht in der Seestraße für mich? Und alles nur, weil ihr Vorkriegsromantiker lieber einen Almkaser mit Sauna wollt, anstatt einem modernen Wellnessresort, das in die heutige Zeit passt.»

«Wir fordern Einstellung der jetzigen Planungen und Abbruch der Verhandlungen mit der Trägergesellschaft. Und zwar sofort. Wir fordern *einen planerischen Neuansatz als Voraussetzung für eine Entwicklung, die auch die Akzeptanz der Bevölkerung findet*.»

Da die öffentliche Ordnung wiederhergestellt war und er den Mist sowieso nicht mehr hören konnte, machte Holzhammer sich an dieser Stelle vom Acker.



Christine sah vom Balkon auf die beiden Männer, die für sie den Frühling ausgruben. Auf den sonnigsten Flecken im Talkessel hatten sogar schon Primeln die Schneeglöckchen verdrängt, und an warmen Waldrändern blühten lila Leberblümchen. Aber hier, im Schatten des Grünsteins, lag immer noch eine kalte Decke auf den Beeten. Also hatte Christine die Gelegenheit genutzt, dass sie und Matthias ausnahms-

weise einen Hausgast hatten, und die beiden gebeten, ihr die Blumenbeete freizulegen. Es war zwar geschummelt, aber sie wollte nicht bis zum Mai auf die ersten Blüten warten.

Sie lebte nun schon seit vier Jahren im Talkessel, und ebenso lange war sie mit Matthias zusammen. Für Christine war es kein Geheimnis, dass jeder sie, die quirilige Schnelldenkerin aus Lübeck, und den ruhigen Einheimischen, der auch noch Buddhist war, für ein seltsames Paar hielt. Doch das war ihnen egal: Sie beide wussten, dass es passte. Denn wenn Christine bei ihren Wanderungen allein in den Bergen unterwegs war, pflegte die sonst so Rationale mit den Gämsen zu reden. Und wenn Matthias an seinem Arbeitsplatz in der Bank saß, ging es um Zahlen und Fakten, nicht um Zen. Und wenn er am Wochenende auf seinem schweren Motorrad saß, konnte Matthias auch mal so richtig aufdrehen.

Nun waren sie also plötzlich zu dritt. An Matthias' Namenstag, dem 24. Februar, war überraschend sein Bruder Stefan bei ihnen aufgetaucht. Stefan war seit Jahren nicht in Berchtesgaden gewesen, lebte normalerweise in München und verdiente als Food-Fotograf offenbar ganz gut damit, Suppendosen und Fischstäbchen ins richtige Licht zu setzen. Wie Christine inzwischen gelernt hatte, hieß es in der Werbebranche grundsätzlich «Food», niemals «Essen».

Christine arbeitete als Fachärztin für Psychosomatik und Rehabilitationsmedizin in der örtlichen Rehaklinik. Doch um darauf zu kommen, dass hinter Stefans Besuch mehr steckte als spontanes Heimweh, hätte sie nicht einmal Profi zu sein brauchen. Irgendetwas bedrückte ihren «Schwager». Und was half bei einer kleinen Depression schon besser als ein bisschen sportliche Betätigung an der frischen Luft?

So gesehen war die Schneeschaufelaktion also reinste Therapie. Christine grinste in sich hinein, während sie den Schwitzenden zusah. Die beiden Brüder schafften, hackten und schaufelten, was das Zeug hielt. Fast drängte sich der Verdacht auf, dass hier eine uralte brüderliche Rivalität wiederauflebte.

Von ihr aus konnte Stefan so lange bleiben, wie er wollte. Er war der angenehmste Hausgast, den man sich wünschen konnte. Nicht nur, dass er jeden Morgen seine Bettlaken so exakt zusammenfaltete, als stünde eine Kontrolle durch den Staboffizier an – er saugte auch regelmäßig Staub, und zwar mit allergrößter Gründlichkeit. Das Beste aber war, dass er leidenschaftlich gern kochte. Was hatte Stefan in diesen vier Wochen nicht schon alles gezaubert – raffinierte Spezialitäten, die auf dem uralten Esstisch in Eiche rustikal fast ein bisschen deplatziert wirkten. Die Einrichtung der geräumigen Wohnküche stammte noch von den Eltern der beiden Brüder, und sie war der einzige Raum, den Christine bei ihrem Einzug vor drei Jahren nicht komplett umgekrempelt hatte.

Als sie fertig waren – in jeglicher Hinsicht, wie die beiden Brüder versicherten –, darüber ausreichend gejamert sowie anschließend geduscht hatten, fuhren sie los in Richtung Hintersee. Christine hatte einen Ausflug ins Klausbachtal vorgeschlagen, mit Aussicht auf den berühmten Schweinsbraten in der Traditionswirtschaft Auzinger.

Sie fuhren am Hintersee vorbei, dessen romantische Kulisse bereits im 18. Jahrhundert die ersten Landschaftsmaler angelockt hatte. Nachts bildete sich zu dieser Jahreszeit noch immer eine dünne Eisdecke auf der Wasseroberfläche,

sodass die Ruderboote, die man im Sommer mieten konnte, noch immer umgekehrt am Ufer lagen. Sie fuhren bis zum Parkplatz am Ende der öffentlichen Straße. Nur wenige Spaziergänger und Jogger waren hinter der Sperrschranke unterwegs, die alles draußen hielt, was mehr als zwei Räder hatte.

Die Luft war das, was ein Hersteller von Lufterfrischern wohl als «frühlingsfrisch» bezeichnen würde. Allerdings hätte er diese Art von Duft niemals hinbekommen. Christine betrachtete die Christrosen, die man noch immer an den schattigen Stellen finden konnte. Sie blühten seit Monaten, schon vor Weihnachten hatten die ersten sich geöffnet. Inzwischen verfärbten sich ihre Blütenblätter langsam von Weiß über Rosa zu Grün, und bald würden nur ihre Blätter übrig bleiben. Die streng geschützte Pflanze wuchs nirgends sonst in Deutschland, denn im schneearmen Flachland überlebte sie nicht. Wer sie ausgrub, wurde in jedem Fall bestraft.

Sie bogen vom Weg ab und liefen über eine freie Wiese. Zu ihren Füßen summten die ersten Hummeln über einem Fleck Schneeheide. Auch zarte, violette Leberblümchen waren zu sehen und vereinzelt kleine Seidelbastbüsche mit duftenden rosa Blüten.

Christine sah nach oben, in der Hoffnung, einen Adler zu erspähen. Die schlauen Vögel bezogen am liebsten Horste an steilen Felswänden unterhalb von Almwiesen. Auf diese Weise brauchten sie die auf der Alm erbeuteten Murmeltiere, mit denen sie ihre Jungen fütterten, nur abwärts zu transportieren. Doch kein Raubvogel ließ sich heute blicken.

Auch Stefan sah nach oben, und plötzlich sagte er unvermutet: «Da kriegt man direkt Lust auf Skitouren.»

«Super, das machen wir», rief Christine schnell.

Es war das erste Mal, dass Stefan von sich aus Interesse an einer Outdoor-Aktivität äußerte. Das musste sie ausnutzen, bevor er es sich anders überlegte. Sogleich holte sie ihr Handy heraus und rief Martin Müllerhuber an.

Der junge Polizeiobermeister war nicht nur der Lieblings-Azubi ihres besten Freundes Franz Holzhammer, sondern seit diesem Winter auch Christines Skitourenpartner und -lehrmeister.

«Servus, Christine.»

«Grüß dich, Martin. Ich hätte hier jemand, der möchte mit uns aufs Dritte Kind. Hast du vielleicht gleich morgen Zeit?» Es gab nur einen, dessen Kinder in Berchtesgaden durchnummeriert wurden, und das war der Watzmann. Das Dritte Kind war das beliebteste Skitourenziel im schneereichen Watzmannkar.

«Mei, das Wetter wär schon perfekt, eine klare Nacht ist angesagt und morgen Sonne. Aber eigentlich hab ich Dienst.» Man hörte ihm das Bedauern an.

«Vielleicht lässt sich das regeln? Ich könnte meine Beziehungen spielenlassen.» Sie sagte das halb im Scherz, aber sie wusste, dass Franz Holzhammer ihr im Ernstfall nichts abschlagen konnte. Sogar mit dem famosen Dr. Klaus Fischer, dem Polizeichef, war sie, sagen wir bekannt. Was Christine und Fischer einmal miteinander gehabt hatten, hingen beide nicht gern an die große Glocke.

«Das wär genial, ich mein, bei dem Wetter ... warum treffen mir uns ned später bei Manu, Holzhammer kommt sicher auch vorbei. Ich frag ihn gleich mal.»

«Gute Idee, dann kann ich dir den Kandidaten gleich

vorstellen. Vielleicht kennst du ihn sowieso, es ist der kleine Bruder von Matthias.»

«Kann mich ned erinnern, aber wenn er von da ist, wird er schon auf Ski stehen können. Bis später dann.»

«Alles klar.» Christine musste grinsen. Dass hier «da» «hier» hieß, hatte sie erst lernen müssen. In ihrer ersten Zeit mit Matthias war deswegen mal eine Verabredung für den gleichen Abend völlig schiefgegangen. «Treffen wir uns da?», hatte sie beim Frühstück in ihrer Wohnküche gefragt. Matthias hatte bejaht und dann vergeblich daheim auf sie gewartet.

Sie steckte das Handy weg. «Es gibt eine Planänderung. Heute Abend gehen wir zu Manu.»

«Was, die gibt's immer noch?», fragte Stefan.

«Sogar die Gäste sind immer noch die gleichen», sagte Christine. Das war ihr Eindruck gewesen, als sie die Kneipe vor drei Jahren das erste Mal betreten hatte: dass Gäste und Mobiliar gemeinsam gealtert waren. Für viele war Manus Etablissement eine Art Wohnzimmer. Nach Christines Meinung eins mit Investitionsstau, aber immerhin.

«Bleibt denn der Rest des Plans bestehen?», fragte Matthias mit leicht ironischem Unterton.

Sie wusste warum, tendierte sie doch gerne mal dazu, das ganze Wochenende durchzuplanen. Er hingegen pflegte Systematik und Planung beim Verlassen seines Arbeitsplatzes komplett abzulegen. Christine neckte ihn gern damit, dass dies im Grunde auch eine Art von Systematik war.

«Ja, warum nicht? Schweinsbraten um achtzehn Uhr siebzehn, Manu um zwanzig Uhr dreizehn», konterte sie daher trocken.

Inzwischen waren sie beim Auzinger angekommen. Drinnen war es in beiden Stuben brechend voll, doch die ersten Gäste zahlten bereits, sodass nach ein paar Minuten eine Ecke am Ofen frei wurde.

Christine beobachtete die Brüder, wie sie nebeneinander saßen und ihren Schweinsbraten aßen, der seinem Ruf auch diesmal gerecht wurde. Sogar Stefan, der Food-Spezialist, lobte ihn. Dass die beiden verwandt waren, würde wohl kein Außenstehender vermuten. Sie waren so unterschiedlich wie Weihnachtsmann und Osterhase.

Der großgewachsene Matthias pflegte seine buddhistische Gelassenheit und das dazu passende Bäuchlein, war bedächtig und ruhig, für Christines Geschmack manchmal sogar etwas zu ruhig. Oftmals, wenn sie sich über irgendetwas furchtbar aufregte, brachte Matthias sie mit seiner demonstrativen Gelassenheit noch mehr auf die Palme. Da fehlten ihm irgendwie die Spiegelneuronen.

Der sechs Jahre jüngere Stefan hingegen war klein, schlank und hektisch. Alle Klamotten, die Christine bisher an ihm gesehen hatte, waren schwarz, grau, grauschwarz und manchmal sogar dunkelbraunschwarz, das war allerdings schon der Gipfel der Farbenfreude. Matthias hingegen trug entweder sein Bank-Outfit (gezwungenermaßen), Motorradkluft (am liebsten) oder Dinge, die er irgendwo tief im Kleiderschrank vor Christine versteckt hielt, wie zum Beispiel seine orange-schwarz karierten Flanellhemden oder die ausgeleierten T-Shirts mit anstößigen Aufdrucken.

